

Schneider, Kornelia

Zur Situation der Krippenbetreuung. Ergebnisse einer explorativen Feldstudie

Zeitschrift für Pädagogik 28 (1982) 5, S. 737-748



Empfohlene Zitierung/ Suggested Citation:

Schneider, Kornelia: Zur Situation der Krippenbetreuung. Ergebnisse einer explorativen Feldstudie - In: Zeitschrift für Pädagogik 28 (1982) 5, S. 737-748 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-142269

<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0111-pedocs-142269>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 28 – Heft 5 – Oktober 1982

I. Essay: Zur Grundwertediskussion

KARL-OTTO APEL Die Situation des Menschen als ethisches Problem 677

II. Thema: Frühkindliche Erziehung

JOHANNA-LUISE BROCKMANN Ammentätigkeit in Deutschland (1750–1925). Problemskizze zu einem vernachlässigten Thema der Sozialgeschichte 695

JÜRGEN REYER Entstehung, Entwicklung und Aufgaben der Krippen im 19. Jahrhundert in Deutschland 715

KORNELIA SCHNEIDER Zur Situation der Krippenbetreuung. Ergebnisse einer explorativen Feldstudie 737

GABY FRANGER/MERAL AKKENT/NERMIN GÜLTEPE Lebensbedingungen und Erziehung türkischer Kleinkinder in der Bundesrepublik. Bericht aus einem Modellprojekt in Nürnberg 749

KURT LÜSCHER/INGRID KOEBBEL/RUDOLF FISCH Elternbriefe und Elternbildung. Eine familienpolitische Maßnahme im Urteil der Eltern 763

III. Diskussion und Berichte

ERNST H. OTT WILHELM FLITNER, die Gründung der Zeitschrift „Die Erziehung“ und die hermeneutisch-pragmatische Pädagogik. Anmerkungen zu zwei Dokumenten 775

ALFRED SCHÄFER Pädagogische Theorie und erzieherische Praxis. Zur Diskussion um den Stellenwert der geisteswissenschaftlichen Pädagogik 785

PETER LUNDGREEN Normierung und Nutzung: Schule zwischen verwaltetem Anspruch und gesellschaftlicher Inanspruchnahme. Neuere Untersuchungen zur Schulgeschichte des 19. Jahrhunderts 797

IV. Besprechungen

- FRIEDRICH SCHWEITZER LAWRENCE KOHLBERG: The Philosophy of
Moral Development 813
- FRITZ OSER KARL-ERNST NIPKOW: Moralerziehung 816
- DETLEF GARZ FRITZ OSER: Moralisches Urteil in Gruppen, Soziales
Handeln, Verteilungsgerechtigkeit 818
- JÜRGEN BLANDOW ARBEITSGRUPPE TAGESMÜTTER: Das Modellprojekt
Tagesmütter 823
- JÜRGEN REYER BRIGITTE ZWERGER: Bewahranstalt – Kleinkinder-
schule – Kindergarten 829
- Pädagogische Neuerscheinungen 835

Zeitschrift für Pädagogik

Beltz Verlag Weinheim und Basel

Anschriften der Redaktion: Prof. Dr. Dietrich Benner, Goethestr. 17, 4401 Altenberge;
Prof. Dr. Herwig Blankertz, Potstiege 48, 4400 Münster.

Zusammenstellung des Thementeils in diesem Heft: Dr. Reinhard Fatke, Brahmweg 19,
7400 Tübingen 1; Prof. Dr. Walter Hornstein, Pippinstr. 27, 8035 Gauting.

Besprechungsangelegenheiten bitte an Dr. Reinhard Fatke, Brahmweg 19, 7400 Tübingen 1, senden. Manuskripte in doppelter Ausfertigung an die Redaktion erbeten. Hinweise zur äußeren Form der Manuskripte finden sich am Schluß von Heft 1/1981, S. 165f. und können bei der Schriftleitung angefordert werden. Die „Zeitschrift für Pädagogik“ erscheint zweimonatlich (zusätzlich jährlich 1 Beiheft) im Verlag Julius Beltz GmbH & Co. KG, Weinheim und Verlag Beltz & Co. Basel. Bibliographische Abkürzung: Z.f.Päd. Bezugsgebühren für das Jahresabonnement DM 84,- + DM 4,- Versandkosten. Lieferungen ins Ausland zuzüglich Mehrporto. Ermäßigter Preis für Studenten DM 65,- + DM 4,- Versandkosten. Preis des Einzelheftes DM 18,-, bei Bezug durch den Verlag zuzüglich Versandkosten. Zahlungen bitte erst nach Erhalt der Rechnung. Das Beiheft wird außerhalb des Abonnements zu einem ermäßigten Preis für die Abonnenten geliefert. Die Lieferung erfolgt als Drucksache und nicht im Rahmen des Postzeitungsdienstes. Abbestellungen spätestens 8 Wochen vor Ablauf eines Abonnements. Gesamtherstellung: Beltz Offsetdruck, 6944 Hemsbach über Weinheim. Anzeigenverwaltung: Heidi Steinhäus, Ludwigstraße 4, 6940 Weinheim. Bestellungen nehmen die Buchhandlungen und der Beltz Verlag entgegen: Verlag Julius Beltz GmbH & Co. KG, Am Hauptbahnhof 10, 6940 Weinheim; für die Schweiz und das gesamte Ausland: Verlag Beltz & Co. Basel, Postfach 2346, CH-4002 Basel.

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, bleiben vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden.

Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehsendung, im Magnettonverfahren oder ähnlichem Wege bleiben vorbehalten.

Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder benutzte Kopie dient gewerblichen Zwecken gem. § 54 (2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG WORT, Abteilung Wissenschaft, Goethestraße 49, 8000 München 2, von der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind.

Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt der Julius Klinkhardt Verlagsbuchhandlung, Bad Heilbrunn, bei.

ISSN 0044-3247

Zur Situation der Krippenbetreuung

Ergebnisse einer explorativen Feldstudie

Krippenbetreuung wird zwar bei uns schon seit über 100 Jahren praktiziert (REYER 1981), die damit verbundenen Probleme sind aber bis heute kaum erforscht worden. Die Vorurteile gegenüber der Krippenbetreuung sind groß. Deshalb ist es in der Bundesrepublik Deutschland kaum möglich, das Thema anzusprechen, ohne auf Vorbehalte zu stoßen. Wie weit sind diese Vorbehalte der Institution Krippe gegenüber berechtigt? – Das DEUTSCHE JUGENDINSTITUT hat im Rahmen seiner Untersuchungen zur Situation der Tagesbetreuung für Kinder unter 3 Jahren (von 1976 bis 1979) erstmalig den Versuch unternommen, eine umfassende Bestandsaufnahme der Situation im Bereich der Krippenbetreuung zu erstellen.

1. Anlage und Zielsetzung der Untersuchung

Die Untersuchung, über die hier berichtet wird, ist Teil umfangreicherer Erhebungen, die als „Vergleichsforschung“ parallel zum *Modellprojekt Tagesmütter* vom DEUTSCHEN JUGENDINSTITUT geplant und durchgeführt wurden. Die in diesem Zusammenhang durchgeführten vergleichenden Untersuchungen umfaßten Krippeneinrichtungen und (öffentlich registrierte) Tagespflegestellen für Kinder unter 3 Jahren. Der gesamte Untersuchungskomplex war angelegt (a) als Erhebung des Platzangebots und verschiedener struktureller Daten im Frühkindsektor der öffentlichen und freien Jugendhilfe – durchgeführt als repräsentative postalische Fragebogenerhebung bei Jugendämtern und Freien Trägern im gesamten Bundesgebiet (FRAUENKNECHT 1978 und 1980); (b) als Totalerhebung sämtlicher Krippeneinrichtungen und Tagespflegestellen (mit Kindern unter 3 Jahren) der öffentlichen Jugendhilfe in den beiden Großstädten Hamburg und München – durchgeführt als Fragebogenerhebung zu strukturellen und zum Teil qualitativen Daten: für die Tagespflege übers Jugendamt, für die Krippen in persönlichen Gesprächen, zum Teil ergänzt durch Interviews mit Krippenleiterinnen (ARBEITSGRUPPE FAMILIALE SOZIALISATION 1977); (c) als vergleichende Analyse der pädagogischen Bedingungen in Krippeneinrichtungen und Tagespflegestellen der öffentlichen Jugendhilfe mit Schwerpunkten in Hamburg und München – durchgeführt als mehrtägige intensive Felduntersuchung in ausgewählten Krippeneinrichtungen und Tagespflegestellen (DEUTSCHES JUGENDINSTITUT 1980).

Der folgende Beitrag berichtet im wesentlichen über die Hauptergebnisse der intensiven *Felduntersuchung von 8 ausgewählten städtischen Krippeneinrichtungen in Hamburg*. Die Auswahl der Krippen erfolgte – sowohl in Hamburg wie in München – auf der Grundlage der vorangegangenen Fragebogenerhebung (ARBEITSGRUPPE FAMILIALE SOZIALISATION 1977) nach unterschiedlichen strukturellen Merkmalen des pädagogischen Betriebs¹ und nach unterschiedlichen sozialstatistischen Daten der Eltern der Krippenkinder², und zwar

1 Stadtteilstruktur und Einzugsgebiet, Größe der Einrichtung und Platzzahl, Gebäudetyp und Anlage, Anzahl der Gruppen und der Räume, Raumgröße und -ausstattung, Angliederung an ein Tagesheim und Personalstruktur.

2 Anteil von ausländischen, alleinstehenden Eltern, von Arbeiter- und Studenteneleitern.

mit dem Ziel, möglichst alle vorhandenen Daten von verschiedenen Krippentypen zu erfassen und jeweils an einem Fall exemplarisch untersuchen zu können.

In den 8 ausgewählten Einrichtungen kam jeweils eine Gruppe, in der Kinder zwischen 1 und 2 Jahren betreut wurden, zur Untersuchung. Es wurden verschiedene *Erhebungsverfahren und -instrumente* angewandt, die (a) zur Charakterisierung der Gesamtgruppe und ihrer Betreuungsbedingungen (einschließlich der pädagogischen Praxis: Krippenumwelt, Erziehungskonzept und -verhalten der Gruppenbetreuerinnen), (b) zur Charakterisierung der Entwicklungsmöglichkeiten von einzelnen Kindern der Krippengruppe (im Rahmen des alltäglichen pädagogischen Geschehens), zur Charakterisierung der Einstellung ihrer Eltern zur Krippenbetreuung dienten. Für jede Untersuchungsgruppe wurden sozialstatistische Grunddaten aller Kinder und Eltern sowie die materiellen Bedingungen der Ausstattung und des sozialen und lokalen Erfahrungsspielraums („Ökobogen“) erfaßt. Außerdem wurde (an je 3 aufeinanderfolgenden Tagen) der Tagesablauf protokolliert, und es wurden Interviews mit den Betreuerinnen sowie Videoaufzeichnungen in Spielsituationen mit der Gesamtgruppe gemacht. Für Videoobservations von Kindern beim Spielen in der Krippe und für Interviews mit Krippeneltern wurden Kinder im Alter von 1–2 Jahren in jeder Untersuchungsgruppe ausgewählt, und zwar pro Gruppe je 2, die ein Gegensatzpaar ergaben: das eine war von seinen Betreuerinnen positiv (+), das andere negativ (–) beurteilt worden im Hinblick darauf, wie es in der Krippe zurechtkommt.

Der *Stichprobenumfang* der Felduntersuchung in Hamburger und Münchener Krippen betrug also je 16 Kinder plus deren Eltern(paare) und 16 Betreuerinnen, d. h. je 2 pro Gruppe in 8 Gruppen 8 verschiedener Krippeneinrichtungen. Die 16 Kinder waren zwischen 1;2 und 1;11 Jahren alt (Durchschnittsalter 1;6), zur Hälfte Mädchen und zur Hälfte Jungen, fast $\frac{2}{3}$ waren Einzelkinder, $\frac{1}{4}$ waren im ersten Lebensjahr in die Krippe aufgenommen worden (davon fast alle bereits im ersten halben Lebensjahr); ihre Eltern waren zu 80–90% (Mütter/Väter) erwerbstätig, darunter zu knapp 50% in Arbeiterberufen tätig (Mütter zu ca. 30%, Väter zu ca. 70%); unter den Eltern waren gut $\frac{1}{2}$ alleinstehend und gut $\frac{1}{3}$ Ausländer. In diesen Durchschnittsmerkmalen unterscheiden sich die für die Untersuchung ausgewählten Kinder nicht wesentlich von denen aller Kinder aus den zugehörigen Gruppen (Stichprobenumfang: 97 Kinder).

Die Untersuchung hatte den Charakter einer erkundenden Feldstudie und ging im weitesten Sinn des Wortes von einem ökologisch orientierten Forschungsansatz aus. Sie zielte auf die exemplarische Untersuchung und Beschreibung von situativen Bedingungen und Zusammenhängen an typischen Einzelfällen in einem bestehenden Handlungs- und Erlebnisfeld frühkindlicher Erziehung. Gegenstand der Untersuchung war das gesamte Bedingungsgefüge von je spezifischen institutionellen Gegebenheiten (als übergreifende Betreuungsbedingungen von seiten der Träger) und von je spezifischen personellen Voraussetzungen an Erwartungen, Einstellungen und Verhaltensweisen in der Konstellation aller am Betreuungsverhältnis direkt Beteiligten (Betreuerinnen – Kinder – Eltern). Es ging dabei um die übergreifende *Fragestellung*, inwieweit objektive Faktoren (wie z. B. Ausstattung der Einrichtung, Gruppengröße, Raumgröße, Dienstvorschriften, Fortbildungsmöglichkeiten) die pädagogische Praxis bestimmen und inwieweit subjektive Faktoren (wie z. B. Erziehverhalten, Erziehungskonzept, Ausbildung und Berufserfahrung der Betreuerinnen; Lebenslage, Erwartungen und Ansprüche der Eltern; Beliebtheit, Entwicklungsstand und Verhalten der Kinder) das pädagogische Geschehen in der Kindergruppe beeinflussen und auf objektive Gegebenheiten verändernd einwirken (können). Es sollte sich herausstellen, (a) inwieweit es allgemeine typische Merkmale der Krippenbetreuung gibt, (b) inwieweit verschiedene Voraussetzungen der einzelnen untersuchten Betreuungsverhältnisse zu unterschiedlichen Handlungs- und Erfahrungsspielräumen für die Betreuerinnen und die Kinder führen und ob es dabei typische Konstellationen gibt, (c) welche pädagogischen Möglichkeiten im Sinne von günstigen

Entwicklungsvoraussetzungen für die Kinder sich unter den Alltagsbedingungen der Krippenbetreuung gegenwärtig verwirklichen lassen und wo die Ansatzpunkte für Verbesserungen liegen.

2. Ergebnisse

Die typische Krippe gibt es nicht – ebensowenig wie *das* typische Krippenkind. Die einzelnen Krippen unterscheiden sich sehr stark voneinander, und es geht nicht allen Kindern einer Krippe gleich gut. Dennoch gibt es gemeinsame Ausgangsbedingungen und Merkmale, die die pädagogische Arbeit bzw. das Zusammenleben von Kindern und Betreuerinnen in der Krippe bestimmen.

2.1. Mangelerscheinungen als typisches Merkmal von Krippenbetreuung

Krippen haben Notbehelfscharakter: Die *Richtlinien* der Kommunen und Länder mit Ausnahme von West-Berlin schreiben vor: „Die Unterbringung des Kindes in einer Krippe ist stets ein Notbehelf“ (SENAT DER FREIEN UND HANSESTADT HAMBURG 1973, S. 19). „In Krippen und Krabbelstuben sollten Kinder nur dann aufgenommen werden, wenn sie aus zwingenden Gründen nicht in der Familie betreut werden können“ (BUNDESARBEITSGEMEINSCHAFT DER LANDESJUGENDÄMTER 1969, 1.1). Das ist in der Regel der Fall, „wenn eine soziale, wirtschaftliche oder pädagogische Notwendigkeit vorliegt“ (VOCK 1979, S. 78), oder wenn dem Jugendamt oder der Familienfürsorge „aus pädagogischen Gründen“ eine Unterbringung in der Krippe sinnvoller erscheint als die Betreuung zu Hause. Die öffentliche Jugendhilfe schafft als Träger von Krippeneinrichtungen also selbst, was sie an Krippen bemängelt: den Notbehelfscharakter! Dies hat fatale Folgen. Weil Krippen nur für den Notfall gedacht sind, braucht man dafür auch nur das Nötigste zu tun. Das führt zu einer Reihe von Mängeln in den Einrichtungen, die sich zum Schaden der Kinder in der Krippe auswirken, aber meist nicht mehr auf ihre Entstehungsbedingungen hin überprüft, sondern als grundsätzlicher pädagogischer Mangel der Krippenbetreuung hingestellt werden.

Die *Zahl der Krippeneinrichtungen und -plätze* wird knapp gehalten, und die bestehenden Einrichtungen werden unter kostensparenden Gesichtspunkten geführt. Statt pädagogischer Richtlinien für eine optimale Förderung und Entwicklung der Kinder in der Krippe (Ausnahme: West-Berlin) gibt es Richtlinien betriebstechnischer und -ökonomischer Art, die zum Teil pädagogisch wünschenswerte freiere Gestaltungsmöglichkeiten des Krippenalltags nach den Interessen und Bedürfnissen der Kinder sowie der Betreuerinnen und der Eltern erschweren. Verwaltungsgliederungspläne und Raumvorschriften legen einheitlich Gruppenstärke, Personal- und Raum„bedarf“ fest – unabhängig vom tatsächlichen Bedarf jeder einzelnen Einrichtung. Diese Richtwerte regeln im Sinne von Mindestanforderungen, was einer Gruppe im Höchstfall zusteht.

Nur bei einer Untersuchungsgruppe in Hamburg waren die Raumrichtwerte erfüllt, die anderen hatten zu wenig Raum (BANERJEE-SCHNEIDER 1980, S. 29). Von allen Krippengruppen in Hamburg insgesamt waren ca. 70% zu groß für den Raum, dagegen stand nur für 12% der Gruppen mehr Raum zur Verfügung als von den Richtlinien her vorgesehen (BANERJEE-SCHNEIDER/NOSOFSKY 1977, S. 17/18). Es steht in der Regel jeder Gruppe nur ein Gruppenraum zur Verfügung, in dem sich alles abspielt, so daß viel Zeit und Arbeit nötig ist zum Umräumen zwischen Spielen, Schlafen und Essen³.

3 Das gleiche gilt auch für West-Berlin (MUTZ 1977, S. 70f.). In München hatte nicht einmal jede Gruppe einen Raum für sich.

So gibt es insgesamt zu wenig Bewegungsspielraum – und das in einem Entwicklungsstadium des Kindes, in dem sich Wahrnehmung und Erfahrung vorwiegend auf psychomotorischer Grundlage abspielen! – und es gibt zu wenig Möglichkeiten für unterschiedliche Aktionsmöglichkeiten innerhalb einer Kindergruppe.

Die *Gruppenstärke* ist in den Richtlinien schon ziemlich hoch angesetzt (mit 10–15 Kinder); trotzdem müssen die einzelnen Gruppen noch zu 10% überbelegt werden. Der Personalschlüssel von 2 Betreuerinnen pro Gruppe gilt nur für eine bestimmte Kernzeit von höchstens 8 Stunden, nicht aber für die gesamte Öffnungszeit der Krippen mit Früh- und Spätdienst (von 6–18 Uhr). Fällt eine von beiden Betreuerinnen aus, gibt es kaum einen Ersatz, es sei denn, die Krippenleitung kann einspringen (die gibt es in Hamburg aber z. B. nur bei Krippen mit mindestens 3 Gruppen). Es ist keine Zeit für Vorbereitung, Fortbildung und Elternarbeit in der Berechnung der Dienstzeit für die Betreuerinnen vorgesehen.

Die *Krippenbetreuerinnen* sind die niedrigst bezahlten und am wenigsten pädagogisch ausgebildeten Kräfte unter den Kolleg(inn)en in der Kinderbetreuung. Es sind in der Regel Kinderpflegerinnen und zum Teil Kinderkrankenschwestern. Ihre Arbeit wird kaum als pädagogische Tätigkeit anerkannt. Sie werden noch einmal eingeteilt in Erst- und Zweitkräfte bei der Betreuung in ihrer Gruppe, obwohl beide jeweils die gleiche Arbeit in der Gruppe haben. Die Zweitkräfte verdienen noch weniger als die Erstkräfte (BANERJEE-SCHNEIDER 1980, S. 62). So wird eine Hierarchie zwischen den Betreuerinnen geschaffen, die sich erschwerend auswirken kann für eine gute Zusammenarbeit.

Das alles sind ungünstige Voraussetzungen für eine gute Betreuung von Kindern in der Krippe. Die Richtwerte sind unterschiedlich bemessen nach verschiedenen *Altersstufen* der Kinder. Das hat zur Folge, daß die Krippengruppen jahrweise altershomogen zusammengesetzt werden und die einzelnen Kinder jeweils bei Erreichen der entsprechenden Altersstufe von ihrer vertrauten Gruppe in die nächsthöhere Altersgruppe mit anderen Betreuerinnen in einem anderen Raum zu anderen Kindern überwechseln. In Hamburg hatten ca. 40% der 97 Kinder in den 8 Untersuchungsgruppen einen Gruppenwechsel hinter sich. In München müssen sie noch zusätzlich die Einrichtung wechseln, wenn sie ins Kindergartenalter kommen, da die Krippen nicht – wie fast überall in Hamburg – an ein Kindertagesheim für Kinder ab 3 Jahren angeschlossen sind. Außerdem werden die Gruppen durch die starre Jahrgangsgliederung stark an „ihren“ Gruppenraum gebunden, und es findet wenig Austausch zwischen den verschiedenen Gruppen statt. Solche Organisationsstrukturen bringen unnötige pädagogische Probleme mit sich, die dann den Krippen wieder als Mangel angelastet werden. Der Erfahrungsraum der Kinder ist eingengt auf den Umgang mit jeweils Gleichaltrigen in einem Raum, und die Kinder steigen beim abrupten Gruppenwechsel praktisch von einer Isolation in die nächsthöhere auf.

Weitere organisatorische Gegebenheiten des Krippenbetriebes schaffen einschneidende, nahezu unüberbrückbare Einschränkungen für die Gestaltung der pädagogischen Bedingungen: die *Arbeitsteilung* zwischen dem pädagogischen Personal und dem Haus- und Wirtschaftspersonal innerhalb der Krippe und die knappe Bemessung von Haus- und Küchenarbeitsstunden pro Einrichtung. Die Krippenbetreuerinnen müssen dafür sorgen, daß der Tageslauf in einer Gruppe möglichst reibungslos nach rationellen Gesichtspunkten funktioniert, daß bestimmte Essen- und Schlafzeiten eingehalten werden, weil sonst der Zeitplan für die Essenspausen und wechselseitige Ablösung der Betreuerinnen und für die Küchen- und Reinigungsarbeiten nicht eingehalten werden kann. So kommt es zu den typischen Abbruch- und Übergangssituationen in der Gruppe, in denen die Betreuerinnen unter Zeitdruck stehen und für die Kinder entweder Leerlauf entsteht (wenn sie der Reihe

nach gewickelt, gefüttert, angezogen werden oder aufs Essen, Aufstehen, Rausgehen warten müssen) oder auch Drängen (wenn sie aufräumen, sich waschen, sich fertig machen sollen zum Essen oder Schlafen).

Bei so viel ungünstigen strukturellen Festlegungen ist es zu schwer für die Krippenbetreuerinnen, sich auf die Bedürfnisse jedes einzelnen Kindes einzustellen und dabei allen Kindern gerecht zu werden. Kein Wunder, wenn unter den gegebenen Voraussetzungen die persönliche Zuwendung für einzelne Kinder manchmal zu kurz kommt! Die Betreuerinnen beklagen selbst, daß sie nicht genügend Zeit dafür haben, vor allem, weil die Gruppen zu groß und der Arbeitsdruck allein für die pflegerische Versorgung zu hoch sind. Bei der Befragung der Krippenleiterinnen nach den Problemen bei der Krippenbetreuung stand denn auch an erster Stelle der Mängelliste: zu große Gruppen (bei 56%) und räumliche Beengtheit (bei 34%) (BANERJEE-SCHNEIDER/NOSOFSKY 1977, S. 33).

Die Eltern haben keine Wahl: Da die Funktion der Krippen von vornherein festgelegt ist auf Notbehelf, stehen Krippenplätze auch nur für Notfälle zur Verfügung. Auf diese Weise werden Eltern, die ihre Kinder in der Krippe unterbringen (wollen), zu „Sozialfällen“ abgestempelt oder zu schlechten Eltern erklärt. Die Richtlinien für die Platzvergabe definieren, daß die Eltern auf einen Krippenplatz angewiesen sein müssen. Als „Angewiesensein“ gilt in der Regel, daß sie alleinstehend sind oder daß sie beide aus wirtschaftlichen Gründen arbeiten müssen. Das trifft auf Eltern zu, deren Lebensverhältnisse so sind, daß sie sich keine teure Privatlösung für die Betreuung ihrer Kinder unter 3 Jahren leisten können oder keine Großmutter zur Verfügung haben. Die Alternative einer Tagespflege mit Bezuschussung aus öffentlichen Mitteln besteht nur für sehr wenige.⁴

Die Eltern können sich weder aussuchen, ob sie selbst die Betreuung ihres Kindes übernehmen wollen, noch können sie sich aussuchen, wie und von wem sie ihr(e) Kind(er) betreuen lassen wollen, während sie den Lebensunterhalt verdienen. Für Krippenkinder ist daher typisch, daß ihre Eltern (zu ca. 1 Drittel) alleinstehend oder Arbeiter (mindestens zur Hälfte bis zu 2 Drittel) und/oder Ausländer sind. Etwa 2 Drittel der Kinder in Krippen sind Einzelkinder; bei jungen Eltern sind es über 2 Drittel (BANERJEE-SCHNEIDER 1980, S. 58). Es handelt sich also im wesentlichen um die ersten Kinder von jungen Familien. Der überwiegende Teil der Krippenkinder wird bereits im ersten Lebensjahr – meist gleich nach Ablauf der Mutterschutzfrist – in die Krippe aufgenommen, da die Eltern von Anfang an auf einen Krippenplatz angewiesen sind.

Schlechte Ausgangsbedingungen für Krippenbetreuung häufen sich bei hohem Bedarf: Man muß davon ausgehen, daß Eltern, die einen Krippenplatz in Anspruch nehmen, ohnehin benachteiligt sind aufgrund ihrer Lebenslage und weil sie ihren Kindern weniger günstige Entwicklungsvoraussetzungen bieten können als andere. Als Ausgleich dafür müßten den Kindern in der Krippe eigentlich besonders gute Bedingungen geschaffen werden. Das ist aber nicht der Fall. Im Gegenteil: Je ungünstiger die Ausgangsbedingungen der Krippen-

⁴ In München gab es zum Zeitpunkt unserer Untersuchung nicht mehr als 20 öffentlich registrierte Tagespflegestellen mit Kindern unter 3 Jahren; in Hamburg machte die Anzahl der Kinder unter 3 Jahren in öffentlich registrierten Tagespflegestellen nur 4% im Vergleich zur Anzahl der Krippenkinder aus, obwohl sich der Senat dafür ausspricht, daß „Tagespflegestellen günstiger als Krippen“ sind (1973, S. 19).

kinder in ihren Familien sind und je mehr von diesen Kindern in einer Gruppe zusammenkommen, desto ungünstiger sind auch die Bedingungen in der Krippe selbst.

Typisch ist folgender Bedingungs-zusammenhang: dicht besiedeltes Krippeneinzugsgebiet mit wenig Grünanlagen, weder ausreichende Spiel- und sonstige Betätigungsmöglichkeiten für Kinder im Wohngebiet noch in den Wohnungen selbst – hoher Anteil an Bewohnern mit niedrigem Sozialstatus, hauptsächlich Arbeiterfamilien und viele Ausländer – hoher Krippenplatzbedarf – dichte Belegung in der Krippe – wenig Raum aufgrund dichter Belegung und hohen Bedarfs, aber auch aufgrund der allgemein dichten Besiedlung im Stadtteil, d.h. vor allem kaum (oder gar kein) Raum für Außenanlagen, und das gerade in einem Gebiet, wo es auch sonst kaum Möglichkeiten für Kinder gibt, draußen zu spielen; eventuell kommt noch dazu, daß die Krippe selbst notdürftig in einem Altbau oder behelfsmäßig als sogenanntes Übergangstagesheim in einer Mietwohnung untergebracht ist.

Zusammengefaßt: Alle diese Momente tragen erstens dazu bei, daß Krippenbetreuung unter den gegenwärtigen Bedingungen ungünstiger gestaltet ist als es sein müßte, und zweitens, daß die Vorurteile über Krippenerziehung dadurch weiter verfestigt werden. Wenn Krippen unter solchen Voraussetzungen schlecht sind, so ist das in erster Linie von ihren Trägern zu verantworten. Die bestehenden Mängel organisatorischer Art ließen sich bei anderer Einstellung zur Krippenbetreuung und bei mehr Investition leicht beheben. Solange sich aber an den bestehenden Richtlinien für die Krippenaufnahmebedingungen und den Krippenbetrieb nichts ändert, ist mit negativen Auswirkungen auf die Betreuung zu rechnen, zumindest mit einer Beeinträchtigung der pädagogischen Möglichkeiten, die an sich in der Krippenbetreuung liegen.

2.2. Unterschiede in der Nutzung von pädagogischen Möglichkeiten als Kriterium für die Qualität der Krippenbetreuung

Was sich in jeder einzelnen Krippe bzw. Krippengruppe abspielt, hängt von vielen verschiedenen Faktoren ab. Die bestehenden Richtlinien setzen nur einen gemeinsamen Rahmen, der zwar einerseits typische Mangelerscheinungen hervorbringt, andererseits jedoch viel Spielraum läßt für unterschiedliche Gestaltungsmöglichkeiten. Es kommt wesentlich darauf an, was für eine Einstellung die Krippenleiterin und die Betreuerinnen haben, wie sie mit den vorgegebenen Rahmenbedingungen umgehen, wie sie mit den Kolleginnen, den Eltern und den Kindern umgehen, welche Entwicklungsmöglichkeiten sie bei den Kindern fördern. Von entscheidender Bedeutung ist auch, welche institutionellen Bedingungen in jeder einzelnen Einrichtung vorhanden sind, in welchem Stadtteil die Krippe liegt, wie Wohn- und Bevölkerungsstruktur dort sind und wie groß das Einzugsgebiet ist. Danach richtet sich z. B., wie hoch der Bedarf an Krippenunterbringung ist, wie viel Plätze in Krippen angeboten werden, welche Gebäude zur Verfügung stehen und wie Größe und Anlage der Einrichtung beschaffen sind.

Zwar gibt es einen Krippenstandardtyp mit einer Krippenleiterin und 3 Krippengruppen der verschiedenen Altersjahrgänge 0–1 (Säuglinge), 1–2 (Krabbler) und 2–3 (Kleinstkinder), angegliedert an ein Tagesheim (für Kinder ab 3 Jahren); dieser Standardtyp ist aber nur zu ca. 25% bei den Hamburger Einrichtungen vertreten, fast die Hälfte ist kleiner, ca. 14% sind größer, darunter ca. 4% „autonom“, d.h. reine Krippen, die nicht einem Tagesheim angeschlossen sind (BANERJEE-SCHNEIDER 1980, S. 2; BANERJEE-SCHNEIDER/NOSOFKY 1977, S. 6). Nur gut die Hälfte der Einrichtungen sind von vornherein als Krippe gebaut worden. Die anderen sind – als ständige oder zeitweilige Lösung – in verschiedenen Gebäuden untergebracht, in Alt- und Neubauwohn-, Behelfs-

oder Anstaltsgebäuden (BANERJEE-SCHNEIDER/NOSOFSKY 1977, S. 8/9). Dadurch ergeben sich sehr unterschiedliche räumliche Voraussetzungen. Doch auch bei gleichen äußeren Bedingungen können die Binnenstrukturen unterschiedlich sein, z. B. wenn zwei verschiedene altershomogene Gruppen wie etwa eine Säuglings- und eine Krabblerguppe zusammengelgt und zwei altersgemischte Gruppen für Kinder von 0–2 Jahren daraus gemacht werden.

Im allgemeinen haben *einzelne* strukturelle Merkmale wie Einrichtungs-, Gruppen- und Raumgröße allein keinen direkten Einfluß auf Verhaltensweisen der Betreuerinnen oder der Kinder. Die Spannweite der Verhaltensweisen bei gleichen oder ähnlichen Einzelfaktoren ist sehr groß. Es gibt Krippenbetreuerinnen, denen es gelingt, schlechte räumliche Verhältnisse auszugleichen durch besonderen Einfallsreichtum und befriedigende entwicklungsfördernde Angebote für die Kinder. Und es gibt andere Betreuerinnen, die selbst gute räumliche Bedingungen nicht zu nutzen verstehen für freie Entfaltungsmöglichkeiten der Kinder. Erst wenn viele Faktoren zusammenkommen, die alle in der gleichen Richtung wirken, ist eine Entsprechung von strukturellen bzw. institutionellen Ausgangsbedingungen und Nutzung der pädagogischen Möglichkeiten zu erwarten.

Schlechte pädagogische Verhältnisse finden sich am ehesten in Krippen mit sehr schwierigen strukturellen Ausgangsbedingungen: Gewöhnlich sind dort, wo der Bedarf an Krippenplätzen am größten ist, auch die Krippeneinrichtungen groß (bis zu 7 Gruppen) und dicht belegt oder überbelegt. Solche Einrichtungen haben Anstaltscharakter mit Massenbetrieb, beengten Räumlichkeiten und schlechter Ausstattung. Unsere Untersuchung hat gezeigt, daß in sehr großen Einrichtungen der Leitungsstil oft autoritär/hierarchisch ist, die Art der Betreuung dem traditionellen Bild von „Aufbewahrung“ entspricht und Pädagogik zu kurz kommt gegenüber Pflege.

Für solche Einrichtungen ist typisch, daß die Gruppen streng nach Altersjahrgängen zusammengesetzt sind, daß die Kinder früh in die Krippe aufgenommen und möglichst bald in die nächsthöhere Altersgruppe weiter „geschoben“ werden, daß die Kinder häufig die Gruppen wechseln, daß ein Gruppenwechsel den Charakter einer Versetzung aufgrund bestimmter Leistungs- bzw. Entwicklungsvoraussetzungen hat, daß jede Gruppe nur einen Raum für sich hat (einen Raum, der saalartig wirkt, in dem gemütliche Ecken fehlen⁵ und Gitterbetten an den Wänden aufgereiht sind), daß kaum Kontakt zwischen den einzelnen Gruppen und auch innerhalb einer Gruppe verhältnismäßig wenig Kontakt zwischen den Kindern, außerdem wenig gleichberechtigte Kooperation zwischen Erst- und Zweitkraft besteht, daß der Tageslauf stark strukturiert ist und wenig Abweichungen erlaubt, daß die Reglementierung in jeder Hinsicht sehr groß ist.

Um bei den großen Gruppen den Überblick zu behalten und befürchtetes Chaos zu vermeiden, neigen die Betreuerinnen dazu, das Geschehen in der Gruppe stark zu lenken, so daß den Kindern wenig Raum für Eigeninitiative und kreatives Erkundungsverhalten bleibt. Häufig führen sie Beschäftigungen mit der Gesamtgruppe durch, bei der alle Kinder zur gleichen Zeit das gleiche machen (sollen), aber jedes für sich. Kleingruppensituationen mit flexiblen Möglichkeiten der Beteiligung einzelner Kinder nach Belieben oder gelenktem Interesse (im Sinn von innerer Differenzierung) kommen kaum vor. Bei Einzelbeschäftigungen überwiegen Versuche, den Kindern den „richtigen“ Gebrauch von Gegenständen beizubringen (vor allem mit didaktischem Spielzeug), statt daß die Kinder dazu angeregt werden, selbst etwas auszuprobieren. Die Übergangs- und Wartezeiten sind für die Kinder häufig sehr lang, weil die Organisation und die Pfllegetätigkeiten bei so vielen Kindern sehr zeitaufwendig ist, so daß nicht viel Zeit für andere Beschäftigungen übrig bleibt. Die Betreuerinnen bemühen sich wenig um Anregungen für die Kinder, so daß diese sich selbst

⁵ Das heißt: Es gibt keine Teppiche, Matten, Sitzpolser, Kuschelecken, wie es sonst (in Hamburg zumindest) üblich ist.

überlassen bleiben. „Die Gefahr, daß die Kinder sich selbst überlassen sind, wächst mit der Größe der Kindergruppe“ (MUTZ 1977, S. 130).

Ungünstige Ausgangsbedingungen erschweren den Betreuerinnen ihre Arbeit in der Krippe, müssen aber nicht unbedingt zu entsprechend trister oder rigider Gestaltung der Betreuung führen. Allerdings ist die Tendenz sehr stark, daß ungünstige räumliche und andere materielle Voraussetzungen auch das Erziehungskonzept der Betreuerinnen ungünstig beeinflussen. Umgekehrt besteht die Tendenz, daß günstige Ausgangsbedingungen auch zu günstigen pädagogischen Bedingungen führen.

Kinder, die nach Meinung ihrer Betreuerinnen gut zurechtkommen in der Krippe, bekommen mehr Zuwendung: Krippenkinder sind nicht alle gleich: sie entwickeln und verhalten sich unterschiedlich – eine Binsenweisheit. Inwieweit jedoch spezifische Bedingungen im Rahmen der Krippenbetreuung zu solchen Unterschieden beitragen, wurde bisher noch nicht untersucht.

Ausgehend von der Vermutung, daß die Betreuerinnen sich mehr um die Kinder kümmern, die sie besonders ansprechend finden, wurden für die Untersuchung des Spielverhaltens bei den Kindern in jeder Untersuchungsgruppe je zwei ausgewählt, die von ihren Betreuerinnen gegensätzlich beurteilt wurden. Diejenigen, von denen die Betreuerinnen meinen, sie „kommen gut zurecht in der Krippe“ [= (+)Kinder], sind in der Regel auch Lieblingskinder und werden mehr beachtet als diejenigen, von denen die Betreuerinnen das Gegenteil annehmen [= (-)Kinder]. Eine Ausnahme machten nur 2 Kinder (in zwei verschiedenen Untersuchungsgruppen), die negativ beurteilt worden waren (d. h. „Schwierigkeiten in der Krippe haben oder machen“): beide erfuhren mehr Beachtung und Zuwendung als die beiden positiv beurteilten Kinder der Gruppe, weil sie die Betreuerinnen laufend dazu herausforderten.

In der Regel müssen (-)Kinder öfter zurückstehen als (+)Kinder, wenn sie sich um Kontakt mit den Betreuerinnen bemühen; sie sind häufiger die Unterlegenen im Kontakt mit anderen Kindern, vor allem, wenn sie zu den jüngeren in der Gruppe gehören.

Die (-)Kinder sind zu 75% Mädchen und zu 75% die jüngeren von den beiden jeweils ausgewählten Untersuchungskindern pro Gruppe; die (+)Kinder sind zu 75% Jungen und zu 75% die älteren des jeweiligen Gegensatzpaares.

Als weitere Untersuchungsmerkmale (neben Geschlecht und Alter) zwischen (+)Kindern und (-)Kindern in der Krippe fanden wir:

- (a) die tägliche Aufenthaltsdauer: (-)Kinder sind pro Tag weniger Stunden in der Krippe als (+)Kinder;
- (b) die bisherige Verweildauer in der Krippe: (-)Kinder sind kürzere Zeit in der Einrichtung, d. h. später in die Krippe aufgenommen als (+)Kinder;
- (c) Ausgangsbedingungen im Elternhaus: im allgemeinen haben (-)Kinder schlechtere Wohnverhältnisse und deren Eltern teilweise einen niedrigeren Bildungsstand und ungünstigere Arbeitsverhältnisse (BANERJEE-SCHNEIDER 1980, S. 21–23).

Darin bestätigt sich unsere Hypothese, daß Kinder, die günstige Ausgangsbedingungen in ihrer Familie haben, auch in der Krippe besser dran sind und daß – entgegen aller Vorurteile – gerade diejenigen Kinder von ihren Betreuerinnen positiv beurteilt werden, die von frühestem Alter an in der Krippe waren und die auch täglich lange in der Krippe zubringen⁶.

6 Zu gleichen Ergebnissen kam auch CHELMIS (1977, S. 104) bei ihren Beobachtungen und Befragungen zu gut und weniger gut entwickelten Kindern in Berliner Krippen.

Die unterschiedliche Beurteilung der Kinder durch die Betreuerinnen ist deswegen von großer Bedeutung, weil sie Konsequenzen hat für die Entwicklungsförderung. Sie ist aber nicht allein ausschlaggebend für günstige Entwicklungsvoraussetzungen eines Kindes in der Krippe; denn die Qualität der Zuwendung ist entscheidender als die Quantität. Daher hängen die Erfahrungs- und Entwicklungsmöglichkeiten eines Kindes in der Krippe insgesamt mehr davon ab, wie sich die Betreuerinnen einer Gruppe im allgemeinen verhalten und nach welchen Erziehungsvorstellungen sie sich richten. Es bestehen in der Regel größere Unterschiede in den Handlungsspielräumen der einzelnen Krippenkinder zwischen den verschiedenen Gruppen als zwischen (+)Kindern und (-)Kindern einer Gruppe.

Abschließend sei bemerkt, daß wir in den Krippen in Hamburg keine typisch hospitalisierten Kinder vorgefunden haben, auf die die Gegner der Krippenbetreuung warnend verweisen.

Vielfalt und Qualität der Anregungen sind der bedeutendste Faktor für die Entwicklungsmöglichkeiten der Kinder in der Krippe: Die Videoaufzeichnungen vom Spielverhalten der Kinder in der Krippe wurden sowohl nach quantitativen wie qualitativen Gesichtspunkten ausgewertet und daraufhin analysiert, (1) wie häufig und wie lange die Kinder in Kontakt mit den Betreuerinnen bzw. anderen Kindern waren, wie oft und in welcher Form sie selbst Interaktionen initiierten oder zu Interaktionen veranlaßt wurden, wie lange sie *sich selbst* beschäftigten, wie lange sie sich *mit einer Sache* (Spielmaterial oder -handlung) beschäftigten, wie oft und wodurch ihre Beschäftigungen und Beziehungen wechselten; (2) wie häufig und in welcher Ausprägung bestimmte Verhaltensdimensionen qualitativer Art vorkamen wie z. B. kreative Erkundung, Kooperation oder Konflikte mit anderen Kindern, gefühlsmäßige Anteilnahme und Körperkontakt, Erwachsenenorientiertheit.

Außerdem wurde das Erziehverhalten anhand der Videoaufzeichnungen daraufhin untersucht, wie oft und worin die Kinder direkt unterstützt oder behindert wurden – bezogen auf die qualitativen Kindverhaltenskategorien. Anschließend wurden diese Analyseergebnisse noch in Zusammenhang gestellt mit Informationen aus den Interviews mit den Betreuerinnen, den Tagesprotokollen und Erhebungen zu den Bedingungen für die Umwelterfahrung jeder Krippengruppe.

Gruppen, in denen die Kinder besonders vielfältige Erfahrungsspielräume hatten und wahrnahmen, in denen die Kinder besonders aktiv und kreativ waren und viel mit anderen Kindern kooperierten, hatten in der Regel: keine zu große Kinderzahl; den größten Teil des vorhandenen Spielmaterials zur eigenen Verfügung; mehr „kreatives“ handwerklich-technisches Spielmaterial als didaktisches Spielzeug; viel Bewegungsspielraum drinnen und draußen (oder zumindest Anreiz für Tätigkeiten mit viel Bewegung auch auf engem Raum). Sie hatten Betreuerinnen, die durchgehend beide anwesend waren; die sich beide gleichberechtigt die Arbeit teilten, schon längere Zeit miteinander arbeiteten und gut miteinander kooperierten; sich intensiv mit den Kindern beschäftigten; Angebote sowohl für einzelne Kinder wie auch für Gruppen machten, wobei die Kinder jeweils selbst entscheiden konnten, ob und wie weit sie mitmachen wollten; mehr unterstützend als direkt lenkend in Tätigkeiten der Kinder eingriffen; Interesse und Freude an der Beschäftigung mit den Kindern zum Ausdruck brachten und Anteilnahme

an den Tätigkeiten, Ideen und Befindlichkeiten der Kinder zeigen; sich von den Kindern selbst auch anregen lassen; die Kontakte der Kinder untereinander *direkt* fördern; eher flexibel als rigide mit der Gestaltung des Tagesablaufs umgehen; die Kinder an ihren Arbeiten (Erwachsenentätigkeiten) teilhaben lassen; die Kinder mit Einrichtungs- und Gebrauchsgegenständen spielen lassen; die Kinder so weit wie möglich zur Selbständigkeit und Selbstversorgung ermuntern.

Kinder, die viel Anreiz für den *Umgang mit didaktischem Spielzeug* bekamen, spielten weniger kreativ und weniger mit anderen Kindern. Alle Kinder, die viel *mit anderen Kindern zusammen spielten*, waren sehr kooperativ und sehr kreativ beim Spiel oder anderen Beschäftigungen. Kinder, die anderen Kindern gewöhnlich aus dem Weg gingen, oder solche, die häufig mit anderen Kindern in Konflikt gerieten, waren in solchen Gruppen zu finden, deren Betreuerinnen die Kinder eher voneinander abhielten als sie zu gemeinsamen Tätigkeiten zu ermuntern. Besonders kraß fiel ins Gewicht, daß *Konfliktfälle* mit ungleichberechtigten Lösungen vor allem dort auftraten, wo die Betreuerinnen ausgesprochen bemüht waren, jedes Kind auf „sein“ Spielzeug zu verweisen und „Übergriffe“ auf andere Kinder zu unterbinden. Gerade die positiv beurteilten Kinder neigten unter diesen Voraussetzungen zu nichtkooperativen Verhaltensweisen.

Festzuhalten bleibt, daß die Kinder – entgegen allen Vorurteilen, sie wären noch nicht gruppenfähig im Alter zwischen 1 und 2 Jahren, sie könnten noch nichts miteinander anfangen und sie würden sich höchstens gegenseitig stören oder gar streiten, wenn man sie aufeinander losließe (NICKEL/SCHMIDT 1978, S. 129; STONE/CHURCH 1978, S. 327; PETTINGER/SÜSSMUTH in diesem Heft) – außerordentlich viel Interesse aneinander zeigten und daß kooperative Formen des Zusammenspiels insgesamt viel häufiger auftraten als Konflikte und daß sogar Konflikte von den Kindern oftmals kooperativ gelöst wurden. Besonders gut entwickelt war das Sozialverhalten der Kinder untereinander, wenn die Betreuerinnen es aktiv gefördert haben. Die Betreuerinnen, die selbst davon ausgehen, daß sie die Kinder möglichst auseinanderhalten müssen, damit sie sich nichts tun, bewirken gerade das Gegenteil. Sie verderben auf diese Art gerade die wichtigen Entwicklungsmöglichkeiten, die Krippen aufgrund von Gruppenbetreuung der Kinder (so wie keine andere Betreuungsform) zu bieten haben.

Die Krippenbetreuerinnen nutzen die positiven Möglichkeiten von Krippen um so weniger, je mehr sie sich am *Leitbild der Mutter* orientieren. Es fehlt an einem positiven Leitbild für eine Krippen-„erzieherin“, wie es für Kindergartenerzieherinnen längst existiert. Die Aufgabe einer Krippenerzieherin kann nicht die gleiche sein wie die einer Mutter, denn ihre Situation mit den Kindern ist ganz anders. Sie kann kaum so intensive enge Bindungen zu jedem einzelnen Kind eingehen wie eine Mutter. Die Krippenbetreuerinnen, die sich hauptsächlich um *individuelle* Zuwendung kümmern, fördern nach unseren Beobachtungsergebnissen *die Kinder insgesamt* sehr wenig. Eine Krippenerzieherin kann aber sehr wohl jedem Kind persönliche Zuwendung entgegenbringen (um so besser, je kleiner die Gruppe ist), kann die Eigenheiten jedes Kindes kennenlernen und jedes Kind in seiner Entwicklung unterstützen. Es genügt nur nicht, wenn sie das allein durch Einzelbeschäftigung mit jedem Kind zu erreichen versucht, sondern sie muß verstehen, die *Gruppensituation zu nutzen*, um den Kindern Umwelterfahrungen und Kontaktmöglichkeiten *untereinander* zu erschließen, für die sich gerade die Krippe

besonders gut eignet, weil hier viele Kinder zusammenkommen und dadurch ganz andere Spielräume geschaffen werden können, als dies in der familiären Situation möglich wäre.

Dazu fehlt es allerdings noch an Anregungen und Materialien für die Krippenbetreuerinnen. Die Spielzeugindustrie bringt z. B. hauptsächlich Spielzeug für kleine Kinder auf den Markt, das für nichts weiter zu gebrauchen ist als für instrumentelle Funktionsschulung und Einübung von Handfertigkeiten (sogenanntes didaktisches Spielzeug). In den meisten Krippen gibt es ein Übermaß davon. Es mangelt aber an anderem Spielmaterial (MUTZ 1977, S. 72): an Werkzeug, an technischem Spielzeug mit durchschaubarer Mechanik, auch an sogenanntem nutzlosen Abfallmaterial (Rohmaterial, Verpackungsmaterial u. ä.), an Verkleidungs- und Rollenspielutensilien, an Musikinstrumenten, an Turngeräten, an beweglichem Mobiliar und an Raumausbauten (wie Höhlen, Leitern, Nischen) kurz: an Material, das zu gemeinsamem Spiel der Kinder, zu mehr Bewegung, zu vielfältigen Erkundungsmöglichkeiten, zur Herstellung eigener Produkte anregt. Hier bleibt noch viel zu tun. Es handelt sich aber um Veränderungen, die mit relativ geringem Aufwand leicht herbeizuführen sind, am besten vermutlich über Fortbildungsveranstaltungen, weil es hier weniger an materiellen Mitteln als vielmehr an den notwendigen Informationen fehlt.

3. Ausblick

Unsere erkundende Feldforschungsstudie über Krippenbetreuung hatte zum Ziel, einen ersten Überblick über einige ökologische Zusammenhänge der Krippenwirklichkeit, wie wir sie heute in der Bundesrepublik vorfinden, zu vermitteln. Die Ergebnisse beanspruchen keine Allgemeingültigkeit, machen aber deutlich, wo die Bedingungen der Krippenbetreuung unter den gegenwärtigen Verhältnissen einer Verbesserung bedürfen, in welche Richtung solche Verbesserungen gehen müßten und daß sie möglich sind. Es gibt genügend Beispiele für gute Krippenbetreuung. Die Darstellung der Untersuchungsergebnisse sollte als Anregung zu weiteren Forschungsarbeiten dienen, die zu wissenschaftlich fundierten Aussagen über die Auswirkung von Krippenbetreuung führen. Der gegenwärtige Stand der Forschung in der Bundesrepublik reicht dazu nicht aus. Der Forschungsstand in den USA zeigt, daß es unbedingt erforderlich ist, so wie wir dies bei unserer Untersuchung versucht haben, Umweltvariablen in einer breiteren ökologischen Perspektive in Untersuchungen über die Entwicklung von Kindern in der Krippe miteinzubeziehen (BELSKY/STEINBERG 1978, S. 945).

Literatur

- ARBEITSBEREICH FAMILIALE SOZIALISATION. VERGLEICHENDE UNTERSUCHUNG IN TAGESPFLEGESTELLEN UND KRIPPEN (Hrsg.): Vorläufige Zwischenergebnisse aus der Fragebogenerhebung des DEUTSCHEN JUGENDINSTITUTS.
- I. BANERJEE-SCHNEIDER, K./NOSOFSKY, H.: ... in den Krippeneinrichtungen der Hamburger „Vereinigung“. München 1977.
- II. KASSLER, J./FRAUENKNECHT, B.: ... in Münchener Krippen. München 1977.
- BANERJEE-SCHNEIDER, K.: Institutionelle Kleinkinderziehung in den Krippeneinrichtungen der Freien und Hansestadt Hamburg. In: DEUTSCHES JUGENDINSTITUT (Hrsg.): Kleinkinderziehung in

- Familiertagespflege und Kinderkrippe. Berichte über Forschungsprojekte des DJI. (Unveröffentlichter Werkstattbericht.) München 1980.
- BELSKY, J./STEINBERG, L. D.: The effects of day care: a critical review. In: *Child Development* 49 (1978), S. 929-949.
- BUNDESARBEITSGEMEINSCHAFT DER LANDESJUGENDÄMTER: Richtlinien der Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter für Einrichtungen gemäß § 78 Jugendwohlfahrtsgesetz – Heimaufsicht. Beschlossen am 24. 4. 1969 in Berlin.
- CHELMIS, S.: Erziehung in Kinderkrippen. In: KOCH, R./ROCHOLL, G. (Hrsg.): Kleinkinderziehung als Privatsache?. Köln 1977, S. 92-112.
- DEUTSCHES JUGENDINSTITUT (Hrsg.): Kleinkinderziehung in Familiertagespflege und Kinderkrippe. Berichte über Forschungsprojekte des DJI. (Unveröffentlichter Werkstattbericht.) München 1980.
- FRAUENKNECHT, B.: Institutionelle Kleinkindbetreuung in der BRD. Daten und Fakten über die Krippeneinrichtungen der öffentlichen und freien Träger der Jugendhilfe. (MODELLPROJEKT 'TAGESMÜTTER'. Info 16.) München 1978.
- FRAUENKNECHT, B.: Tagesbetreuung für Kleinkinder in den Institutionen der Jugendhilfe. In: DEUTSCHES JUGENDINSTITUT (Hrsg.): Kleinkinderziehung in Familiertagespflege und Kinderkrippe. Berichte über Forschungsprojekte des DJI. (Unveröff. Werkstattbericht.) München 1980.
- MUTZ, C.: Der Einfluß institutioneller Bedingungen auf das Spielverhalten von Krippenkindern. (Unveröffentlichte Diplomarbeit.) Berlin 1977.
- NICKEL, H./SCHMIDT, U.: Vom Kleinkind zum Schulkind. (Studienreihe Pädagogische Psychologie.) München 1978.
- REYER, J.: Familie und öffentliche Kleinkinderziehung – Struktur und Geschichte „geteilter Sozialisationsfelder“. (Vortrag zur Fachtagung der AW Bremen. Vervielfältigtes Manuskript.) Dortmund 1981.
- SENAT DER FREIEN UND HANSESTADT HAMBURG: Jugendbericht '73. Hamburg 1973.
- STONE, L. J./CHURCH, J.: Kindheit und Jugend. Einführung in die Entwicklungspsychologie. Bd. 1. Stuttgart 1978.
- VOCK, J.: Probleme der Krippenbetreuung. Eine empirische Untersuchung am Beispiel der Kinderkrippen. Braunschweig. Köln 1979.

Anschrift der Autorin:

Kornelia Schneider, Kaiserstr. 30, 8000 München 40.